Faktencheck zu Aussagen der Initianten

Agrarsubventionen

Aussagen der Initianten: *75 % der Agrarsubventionen fördern die tierische Produktion.*

Faktencheck:

Diese Aussage stimmt nicht. Rund 60 Prozent der landwirtschaftlichen Fördermassnahmen (Direktzahlungen, Produktionsmassnahmen, Strukturverbesserungen) lassen sich nicht der tierischen oder pflanzlichen Produktion zuordnen. Die Direktzahlungen – diese machen den Hauptanteil aus – sind an das bewirtschaftete Land gebunden und beinhalten keinen Anreiz zur Produktion von tierischen Lebensmitteln. Eine direkte Förderung der Tierhaltung gibt es über die Tierwohlprogramme, welche eine besonders tierfreundliche Haltung entschädigen, die Sömmerungsbeiträge fürs Alpgebiet und die Käsezulagen. Letztere gleicht die abgeschafften Importzölle für Käse aus.

Selbstversorgungsgrad

Aussage der Initianten: *100% Selbstversorgungsgrad wären möglich.*

Faktencheck:

Das ist eine Behauptung, die in der Realität nicht Bestand hat. Einen Selbstversorgungsgrad, wie die von der Initiative verlangten 70% oder noch mehr zu erreichen, ist utopisch. Die Schweiz erreichte letztmals im zweiten Weltkrieg einen Selbstversorgungsgrad von 70 Prozent. Damals wurde im Rahmen der Anbauschlacht jeder Quadratmeter Boden für den Anbau von Lebensmitteln genutzt und es gab Rationierungen. Und damals lebten in der Schweiz weniger als halb so viele Menschen wie heute.

Weiter bestehen zwei Drittel unserer Landwirtschaftsflächen aus Grünland. Nur durch die Nutzung durch Wiederkäuer wie Kühe, Schafe oder Ziegen gibt es daraus Lebensmittel wie Milch und Fleisch. Milch und Fleisch sind also elementare Bestandteile unserer Versorgungssicherheit. Ein wesentlicher Hebel zur Verbesserung des Selbstversorgungsgrads ist die Reduktion von Foodwaste. Die Initiative sieht allerdings keinerlei Massnahmen vor, um diesen zur reduzieren.

20 Prozent der Landwirtschaftsflächen dienen heute der Förderung der Biodiversität. Wenn wir den Selbstversorgungsgrad erhöhen wollen, dann müssten wir diese so weit als möglich wieder für die Lebensmittelproduktion nutzen. Mit entsprechendem Schaden und Rückschritt für die Tier- und Pflanzenwelt.

Aussage der Initianten: *Unsere Versorgung mit Lebensmitteln ist zu mehr als 50% vom Ausland abhängig.*

Faktencheck:

Diese Aussage ist korrekt. Das liegt daran, dass wir beschränkte Flächen haben und immer mehr Menschen in der Schweiz leben. Weiter will die Bevölkerung nicht nur einheimische Lebensmittel essen, sondern auch exotische Früchte, Fisch, Meeresfrüchte, u.ä.m. Sie erwarten zudem das ganze Jahr über ein breites Gemüse- oder Obstangebot in den Läden. Beim Fleisch sind Edelstücke sehr beliebt und davon gibt es pro Tier nur wenig. Entsprechend kommen viele Filets, Steaks, u.ä. aus dem Ausland in die Schweiz. In den letzten Jahren haben neue Einschränkungen z.B. beim Pflanzenschutz sowie zunehmende Wetterextreme den Pflanzenbau erschwert. Die Erträge unterliegen folglich grösseren Schwankungen, die Nachfrage hingegen bleibt konstant. Wenn wir die Abhängigkeit reduzieren möchten, müssten wir einerseits Vollgas produzieren und anderseits die Bevölkerung dazu

zwingen, vor allem saisonal und inländisch zu konsumieren. Fleisch und Milch müssten zudem wichtige Pfeiler der Versorgung bleiben.

Aussage der Initianten: *Auf 60% unserer Ackerflächen werden Futtermittel angebaut statt pflanzlicher Lebensmittel für uns Menschen.*

Faktencheck:

Diese Aussage ist korrekt, die Schlussfolgerung daraus hingegen falsch. Eine möglichst nachhaltige Landwirtschaft zeichnet sich durch eine Kombination zwischen tierischer und pflanzlicher Produktion und geschlossenen Nährstoffkreisläufen aus. Es macht also keinen Sinn auf den Ackerflächen im Mittelland nur noch Pflanzenbau zu betreiben und die Tierhaltung ausschliesslich ins Berggebiet zu verlagern.

Milch und Fleisch von Rauhfutterverzehrern wie Kühe, Schafe oder Ziegen könnten wir nur auf Basis von Gras oder Heu aus Dauerwiesen und Weiden produzieren. Um die gleiche Menge bereitzustellen, bräuchten wir allerdings deutlich mehr Tiere. Kunstwiesen sind zudem wichtig für die Fruchtfolge und damit die Eindämmung von Krankheiten und Schädlingen sowie für die Bodenfruchtbarkeit.

Für Pouletfleisch und Eier gibt es seit Jahren eine wachsende Nachfrage. Wenn wir nicht alle unsere Futtermittel importieren wollen, dann müssen wir eben auch deren Futter zumindest teileweise selbst anbauen und dafür braucht es im Fall von Hühnern oder Schweinen Ackerflächen, weil diese Tiere keine Grasfresser sind.

Betroffenheit der Landwirtschaft

Aussage der Initianten: *Die Bauernbetriebe profitieren von der Initiative, weil diese ihnen Unterstützung verspricht.*

Faktencheck:

Das ist illusorisch. Die Initianten machen damit Versprechen, die sie nicht halten können. Weil die Schweiz ein Grasland ist, ist die Tierhaltung die wichtigste Einkommensquelle für die einheimischen Bauernfamilien. Die Initiative will die Tierhaltung schwächen, was automatisch mit Einkommensverlusten einhergeht. Dass der Bund zusätzliche Gelder zur Unterstützung der Landwirtschaft bereitstellen kann – wie dies die Initiative vorsieht – ist leider nicht anzunehmen. Bereits heute versucht er Jahr für Jahr die Gelder für die Landwirtschaft zu kürzen, um seine Ausgaben in den Griff zu kriegen. Aktuell sucht der Staat Mittel und Wege, um die 13. AHV-Rente zu finanzieren, die Armee besser auszurüsten und die steigenden Sozialausgaben zu stemmen. Wo sollen da zusätzlich hohe Ausgaben für die Landwirtschaft Platz finden?

Umwelt

Aussage der Initianten: *Die Nutztierhaltung belastet die Umwelt.*

Faktencheck:

Die Landwirtschaft und die Nutztierhaltung haben – wie alle übrigen Wirtschaftsbereiche und menschlichen Einflüsse auch – einen Impact auf die Natur und die Umwelt. Wenn wir tierische Produkte importieren, statt im Inland zu produzieren, dann ist das für die Umwelt aber noch schlechter. Obwohl wir lediglich 50 Prozent des Essens selbst produzieren, fällt heute schon mehr als zwei Drittel des konsumbedingten ökologischen Fussabdrucks im Ausland an. Dabei ist das viel höhere Tierwohlniveau in der Schweiz noch nicht berücksichtigt.

Aussage der Initianten: *Es ist besser, wenn die Tiere dort leben, wo ihr Futter wächst und wir die tierischen Lebensmittel importieren.*

Faktencheck:

Diese Aussage ist nicht korrekt. Je mehr Lebensmittel wir importieren, desto schlechter ist unser ökologischer Fussabdruck (siehe Antwort auf vorherige Aussage). Dazu kommt, dass die Tierhaltung in den meisten anderen Ländern viel weniger streng geregelt ist. Mehr Fleisch zu importieren, schadet also nicht nur der Umwelt, sondern auch dem Tierwohl.

Aussage der Initianten: *Mit der Annahme der Initiative gibt es weniger Foodwaste.*

Faktencheck:

Diese Behauptung ist falsch. Die Initiative sieht keinerlei Massnahmen vor, um Foodwaste zu verringern. Der grösste Teil der vermeidbaren Lebensmittelverluste entstehen in den Privathaushalten.

Aussage der Initianten: *Mit der Annahme der Initiative wird die Schweizer Landwirtschaft nachhaltiger.*

Faktencheck:

Diese Behauptung ist falsch. Das Ziel von 70 Prozent Selbstversorgungsgrad würde bedeuten, dass wir im Mittelland und auch sonst auf allen mehr oder weniger geeigneten Ackerflächen auf Teufel komm raus produzieren müssten. Auch die aktuellen Flächen zur Biodiversitätsförderung müssten in erster Linie wieder der Lebensmittelproduktion dienen.

Konsum & Markt

Aussage der Initianten: *Die Schweiz isst nur so viel Fleisch, weil der Konsum mit Steuergeldern beworben wird.*

Faktencheck:

Diese Aussage ist falsch. Der Bund zahlt über die Absatzförderung Geld für Marketingmassnahmen. Davon profitiert auch die Fleischbranche. Ihre Werbung animiert aber schon lange nicht mehr dafür, mehr Fleisch zu essen. Vielmehr ist die Hauptaussage: «Wenn du Fleisch isst, dann schau doch darauf, dass es Schweizer Fleisch ist. Dem Tierwohl und der Umwelt zuliebe.» Die Behauptung, dass ohne diese Gelder die ganze Schweiz vor allem pflanzliche Proteine wie Kichererbsen, Linsen oder Bohnen essen würde, zeugt von viel ideologischer Verklärung.

Aussage der Initianten: *Mit der Annahme der Initiative ändert sich das Konsumverhalten.*

Faktencheck:

Diese Aussage ist falsch und eine Hauptschwäche der Initiative. Sie geht davon aus, dass die Bevölkerung sich völlig anders ernähren würde, wenn die Schweizer Landwirtschaft ein anderes Angebot bereitstellt und z.B. mehr pflanzliche Eiweissträger produziert. Tatsache ist, dass der Bevölkerung im Laden heute schon das ganze Angebot an pflanzlichen Lebensmitteln zur Verfügung steht. Sie findet pflanzliche Drinks, pflanzlichen Fleischersatz, Linsen, Kichererbsen und alles, was das vegane Herz begehrt. Tatsache ist, dass die Schweizer Landwirtschaft das produziert, was die Bevölkerung isst und nicht umgekehrt.

Aussage der Initianten: *Die Initiative beinhaltet keinen Vegan-Zwang.*

Faktencheck:

Diese Aussage ist falsch. Die Umsetzung der Initiative wäre kein Kinderspiel, sondern setzt massivste staatliche Eingriffe voraus. Nicht nur in die Landwirtschaft direkt, sondern vor allem ins Konsumverhalten der Bevölkerung. Der Staat müsste den Zugang zu tierischen Lebensmitteln, allen voran das beliebte Pouletfleisch, die gefragten

Eier, aber auch zu allen Arten Schweinefleisch verunmöglichen. Milch und Fleisch von Raufutterzehrern wie Kühen gäbe es auch nur noch in beschränktem Umfang. Ein Selbstversorgungsgrad von 70 Prozent würde eine Ernährung wie zu Kriegszeiten bedeuten: Kartoffeln, Getreidegrütze oder Ribelmais wären die Hauptbestandteile unserer Mahlzeiten.

Aussage der Initianten: *Die Schweiz produziert zu viel Milch und Schweinefleisch.*

Faktencheck:

Das ist aktuell und kurzfristig korrekt, aber bei einer grundsätzlichen Betrachtung falsch. Bei Schweinefleisch und Milch haben wir im Gegensatz zu vielen anderen Lebensmitteln einen hohen Selbstversorgungsgrad. Sprich wir können unseren Bedarf selbst decken. Wenn es hier einen kleinen Anstieg der Produktion gibt (z.B. wegen der sehr guten Futterernte 2025 bei der Milch oder sehr guten Preisen für Schweinefleisch), dann fällt der Preis sofort komplett zusammen, weil die Nachfrage ja unverändert ist. Der tiefe Preis sorgt dann dafür, dass sich die Produktion relativ rasch wieder nach unten reguliert. Der Bestand an Milchkühen und Schweinen nimmt seit Jahren laufend ab. Die Produktion passt sich dem Konsum an und nicht umgekehrt.